

## LESEPROBE „Findet mich die Liebe? – oder Der Wolfstraum“

Es war eine verzauberte Nacht. Ein voller Mond beleuchtete das Lager und ließ die Tipis Schatten werfen auf dem silbern glänzenden Gras. Die Luft roch nach Harz und Holzfeuern. Es war kurz vor Mitternacht und nur in wenigen Zelten brannte noch ein Feuer. Ein Nachtvogel rief und ich hörte das Stimmengemurmel aus Old Wolfs Tipi.

Unschlüssig, was ich jetzt tun sollte, ging ich in Richtung des Tipis, in dem ich schlafen würde. Es war spät und ich war müde. Das änderte sich schlagartig, als plötzlich ein dunkler Schatten hinter unserem Zelt hervorkam. Eigentlich war ich kein Angsthasse, doch jetzt erstarrte ich vor Schreck. Vor mir stand ein großes Tier mit silbrigem Fell, dessen gelbe Augen mich neugierig anfunkteten. Im Lager gab es viele Hunde, aber mein Gefühl sagte mir, dass ich es nicht mit einem Hund zu tun hatte. Vor mir stand ein Wolf. *Ein richtiger Wolf*. Im selben Augenblick, in dem diese Tatsache in mein Bewusstsein drang, füllte sich meine Kehle mit der Energie für einen mächtigen Schrei. Ich holte Luft und öffnete die Lippen, um ihn herauszulassen, da legte sich eine Hand fest auf meinen Mund und erstickte den Schrei. Die Hand roch nach Erde und Holzfeuer und jemand hielt mich sehr fest. „Hey“, hörte ich die leise Stimme von Chas Blackeye. „Willst du das ganze Lager zusammenschreien?“ Seine Lippen waren dicht an meinem Ohr und sein Atem kitzelte mich an der Wange. Ich schüttelte den Kopf, soweit das möglich war.

„Das ist nur Kia“, sagte er. „Sie tut dir nichts.“  
Nun nickte ich.

„Kann ich dich loslassen?“, fragte er.

„Mmmh...“, gurgelte ich.

Chas nahm seine Hand von meinem Mund und ließ mich los. Mein Herz schlug wie wild. Ich starrte immer noch auf die große Wölfin, die leise knurrte und ihre Zähne bleckte. Ihr Fell war so hell, dass sie im Mondlicht fast weiß aussah. Ihre grünlich gelben Augen waren leicht schräg und schwarz umrandet.

Chas ging in die Hocke. „Schon gut, altes Mädchen“, redete er beruhigend auf Kia ein.

„Schon gut. Dort wo sie herkommt, gibt es solche wie dich nur noch im Zoo. Kein Wunder, dass sie sich vor Angst bald in die Hose macht.“

*Na wunderbar*. Für Chas war ich nur ein dummes kleines Mädchen, das machte er mir unmissverständlich klar.

Die Wölfin kam ganz nah an ihn heran und gab ihm einen zärtlichen Stups mit der Schnauze. Ich hielt den Atem an.

„Geh jetzt, na los!“, sagte Chas und erst dachte ich, er meinte mich und wollte schon loslaufen. Aber es war Kia, mit der er sprach. „Du sollst doch nicht ins Lager kommen. Wenn sie dich erst entdecken, wird bald irgendjemand hinter dir her sein.“ In seiner Stimme lagen Zärtlichkeit und Angst.

Als ob die Wölfin ihn verstanden hätte, drehte sie sich um, glitt an den Zeltwänden entlang aus dem Lager und verschwand im Mondschaten der Sträucher. Mein Herz schlug so wild, als wollte es aus der Brust springen. Ich hatte einem Wolf gegenübergestanden und war noch am Leben.

Chas stützte sich auf den Knien ab und erhob sich. Ich erwartete ... keine Ahnung, was ich erwartete, jedenfalls nicht das, was er dann tat. Er griff nach meiner Hand, packte sie fest und zog mich wortlos hinter sich her, weg von den Tipis, bis zum Ufer des Flusses.

Dort blieben wir stehen und meine Hand lag immer noch in seiner. Sie glühte und schwitzte und meine Knie waren so weich, als wäre ich noch allein mit dem Wolf. „Was du

## LESEPROBE „Findet mich die Liebe? – oder Der Wolfstraum“

gesehen hast, darfst du niemandem erzählen“, sagte Chas leise, aber mit eindringlicher Stimme. „Ist dir das klar?“

Ich nickte rasch. *Paps hätte mir sowieso nicht geglaubt.*

„Ihre Mutter ist in eine Falle geraten und ich habe sie aufgezogen“, begann Chas zu erzählen, und ich hütete mich davor, mir anmerken zu lassen, dass ich das schon wusste. „Letzten Herbst ist sie verschwunden. Vermutlich hat sie einen Gefährten gefunden und hat Welpen. Ich glaube, sie wollte mich mitnehmen in die Berge, um mir ihren Nachwuchs zu zeigen“, sagte er kopfschüttelnd. „Aber es ist nicht gut, dass sie sich so unbekümmert in die Nähe von Menschen wagt. Sie hat keine Angst vor ihnen, aber die Menschen können ihr gefährlich werden.“

Ich räusperte mich leise. Mir fiel nichts, aber auch gar nichts ein, was ich hätte sagen können. Chas Hand war warm, seine Finger untermalten, was er sprach, und zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, war jeder Zorn aus seiner Stimme verschwunden.

Der Duft von kalter Holzasche lag in der Luft. Ich hörte die nächtlichen Geräusche von Nachttieren auf der Jagd. Auf den Wänden der Tipis schienen sich die Tierfiguren zu bewegen. Pferde und Büffel rannten über die Leinwände und Wölfe jagten im Licht des Mondes. Chas und ich standen in dieser herrlichen Nacht, das Wasser des Beaver Creek plätscherte leise vor sich hin.

Und doch klappte es nicht mit der Verständigung.

Vielleicht, weil ich nichts sagte, oder vielleicht auch, weil Chas sich erst jetzt bewusst wurde, was er da machte. Er ließ er meine Hand los.

Verlegen stopfte ich beide Hände in die Vordertaschen meiner Jeans. Chas stieß mit seinem Fuß gegen ein paar Steine, die leise klackerten.

„Dieser Mann, der Kias Mutter auf dem Gewissen hat“, sagte er, „gehört zur Mineralölgesellschaft und manchmal ist er dort oben in einer der Hütten. Solange Petrofina die Ölbohrungen nicht verboten werden, wird er da sein.“ Da war sie wieder, die unverhohlene Wut, der Groll.

„Aber wenn das euer Land ist, warum verbietet ihr die Bohrungen nicht einfach?“, fragte ich. Chas blickte mich finster an. „Hat dir dein Vater nie erzählt, worum es hier eigentlich geht?“ Ich hob die Schultern.

Mein Unwissen handelte mir mit Sicherheit neue Minuspunkte bei Chas ein, aber er machte sich die Mühe, mich aufzuklären. Keine Ahnung warum und was er von mir erwartete.